

Kirchzarten, 25. März 2018 – Palmsonntag/Einführung

Angekommen!

Jesus steht mit seinen Freundinnen und Freunden auf den Hügeln und schaut hinüber nach Jerusalem. Die blühenden Büsche und Bäume heben sich ab gegen die Steine der Häuser und der Stadtmauer. Er kann den Tempel erkennen, fühlt eine Sehnsucht in seinem Herzen. Jerusalem, die heilige Stadt, leuchtet in der Sonne und wartet auf ihn. Langsam blickt er zum Himmel, hält inne. Seine Begleiter tun es ihm nach, suchen sein Gesicht nach Gefühlsregungen ab, versuchen zu verstehen, was Jesus bewegt. Mit einem Seufzen wendet er sich ihnen zu, lächelt sie an und geht weiter.

Angekommen!

Ich haben meine Frau und unsere Kinder am Freiburger Bahnhof abgeholt und wir fahren nach Kirchzarten. Im November waren wir schon einmal hier, bei Regen und Nebel. Heute leuchtet der Schnee von den Bergen und die Wiesen sind grün. Wir betreten unser neues Zuhause, schauen uns um.

Ankommen – das klingt nach einem Endpunkt, nach einem Ziel. Dabei ist Ankommen viel mehr: Aufbrechen in etwas Neues, Unbekanntes, Unerwartetes. Da mischen sich eigene Hoffnungen mit Vorahnungen. Gerüchte mit Träumen. Ängste mit Mut.

Ankommen, das klingt nach Ruhe, nach Füße hochlegen. Auf uns warteten zwei LKWs voll Möbel und Kisten, zwei Tage Ausladen, vier Tage Auspacken. Die Füße hochgelegt haben wir meist erst spät am Abend und zwar auf einen Umzugskarton.

Auch Jesu Ankunft in Jerusalem ist nicht mit Ruhe verbunden, sondern mit Menschenmengen und Aufruhr.

Und hier endet sie auch schon, die Vergleichbarkeit. Zwei, die ankommen. Aber zwei ganz verschiedene Situationen. Ich bin nicht der Messias und versöhne die Welt mit Gott. Und auf Jesus warten keine neue Gemeinde und fremde Gesichter, auch wenn er das als Wanderprediger gut kennt. Auf Jesus wartet die wichtigste Woche seines Lebens, die schwersten und triumphalsten Tage zugleich. Am Anfang der Woche stehen Palmwedeln und Lobgesängen. Auf einem Esel reitet er nach Jerusalem hinein, inszeniert sich als einer, der keiner Erwartung gerecht wird und trotzdem rufen die Menschen – Hosianna, da kommt unser König! Und am Rande, da stehen welche und schmieden Intrigen. Da wird sein Tod beschlossen. Da gesellen sich geballte Fäuste zu den winkenden Händen. Hosianna und Intrige zugleich.

Wie kann das sein? Dass ein Mensch so unterschiedliche Reaktionen hervorruft? Was ist das für eine Person, die so polarisiert? Jesus ist nicht der erste in der Geschichte des Volkes Israels, der so umstritten, so geliebt und gehasst wird. **Was ist das für ein Mensch?**

Der Predigttext gibt uns einen Einblick in das Gefühlsleben eines solchen Menschen. Seinen Namen wissen wir nicht, er selbst nennt sich nur Diener Gottes, Gottesknecht. Hört einmal auf seinen inneren Monolog:

4 Gott der HERR hat mir die Zunge eines Schülers gegeben, damit ich den Müden zu helfen¹ weiss mit einem Wort. Er weckt auf, Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre wie ein Schüler.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr aufgetan, und ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen.

6 Denen, die schlugen, habe ich meinen Rücken dargeboten, und meine Wangen denen, die mich an den Haaren rissen, gegen Schmähungen und Speichel habe ich mein Angesicht nicht verdeckt.

7 Gott der HERR aber steht mir bei! Darum bin ich nicht zuschanden geworden. Darum habe ich mein Angesicht wie Kieselstein gemacht, ich wusste, dass ich nicht in Schande geraten würde.

8 Er, der mir Recht schafft, ist nahe! Wer will mit mir streiten? Lasst uns zusammen hintreten! Wer ist Herr über mein Recht? Er soll zu mir kommen!

9 Seht, Gott der HERR steht mir bei, wer ist es, der mich schuldig sprechen will?

Was ist das für ein Mensch? Er hört Gottes Worte, lässt sich von ihm Worte in den Mund legen und vertraut darauf, dass sein Reden gehört wird, dass seine Worte etwas verändern. Wer schon einmal beleidigt wurde, weiß, wie weh Worte tun können. Und weiß auch, wie Lob einen aufbaut. Wie Worte trösten können. Manchmal sind Worte das Einzige, was ich noch habe. Und manchmal ist mir das Fehlen von Worten schmerzlich bewusst - dann gehen sie mir aus und ich bin mit meinem Latein, mit meinen guten Worten am Ende. Schweigen kann dann hilfreich sein, hilfreicher jedenfalls als nervöses Geplapper. Und eine Umarmung mehr ausdrücken als Worte es können. Doch auch mein Schweigen kommt an seine Grenzen. Und irgendwann mache ich mich wieder auf die Suche nach Worte und hoffe, die richtigen zu finden. Hoffe, dass Gott mir die richtigen Worte in den Mund legt.

Was ist das für ein Mensch? Sein Hören und Reden zeigt Wirkung. Es gibt Konsequenzen. Er sagt, was er hört. Er spricht zu den Müden und gibt ihnen Kraft. Er schenkt ihnen Hoffnung.

Er verleiht denen eine Stimme, die bisher zum Schweigen verdammt waren. Deshalb erlebt er Anfeindungen, Gewalt. Und macht sich hart, steinhart. Aber er weicht nicht zurück!

Was ist das für ein Mensch? Der diese Gewalt erträgt. Sie sogar aufnimmt: den eigenen Rücken darbietet, das Gesicht nicht abwendet. Sondern alle seine Hoffnung auf Gott setzt.

Was ist das für ein Mensch?

Kein Philosoph: der hätte diskutiert oder geschwiegen -> sondern ein Sturkopf, der aus innerer Überzeugung heraus spricht und handelt

Kein Diplomat: der hätte alles gesagt, was ihn aus der Situation herausbringt -> sondern ein Eiferer, der sich von seiner Meinung nicht abbringen lässt.

Kein Krieger: der hätte die Worte sein gelassen und seine Fäuste benutzt -> sondern einer, der Gewalt verabscheut. Und an der Gewalt leidet. Und auch daran, dass er Menschen dazu bringt, ihm Gewalt anzutun.

Kein Zweifler: der Gott dafür anklagt und den Mut sinken lässt -> sondern einer, der trotz aller Fragen sich bei Gott gut aufgehoben weiß

Was ist das für ein Mensch? Einer, der polarisiert, der viele Bewunderer findet und ebenso viele Feinde. Ein Mensch wie Jesus einer war, einer ist. So kam es, dass schon früh die Christinnen und Christen an Jesus dachten, wenn sie die Worte aus dem Jesajabuch lasen: er ist Gott ganz nah, spricht zu den Müden, lässt sich gefangen nehmen, schlagen, bespucken. Und erduldet es. Sie dachten an Jesus, der klar war in seinen Worten, deutlich und direkt. Der Menschen vor den Kopf stieß mit seiner Überzeugung, dass Gott wirkt in der Welt. Und zwar durch ihn. Der die Erwartungen aller enttäuschte – selbst seine Jünger dann und wann -, weil ihm seine Überzeugung wichtiger war als die Anerkennung der Menschen. Und der einzelne Mensch wichtiger als die Gepflogenheiten seiner Landsleute. Ein Missionar, der sich von Gott gesandt wusste und von Gottes Liebe getragen. Und stur seinen Weg geht. Der sich nicht abbringen lässt von Drohungen. Und nicht verstummt. Auch wenn er schon ahnt was auf ihn wartet, an Gründonnerstag, an Karfreitag

An Jesus, der sich aufregt über Machtmissbrauch, über das Messen mit zweierlei Maß, über Heuchelei. Und das ausspricht, undiplomatisch, den Mächtigen ins Gesicht. Mal laut und offensiv, wie im Tempel. Dann wieder leise und liebevoll, wenn er ein Kind in den Arm nimmt und es für ihn nichts Wichtigeres gibt. Auch wenn er ihn Bildern spricht und in Rätseln, macht er uns nichts vor, versteckt sich nicht.

An Jesus, der mit Gewalt nichts anzufangen weiß. Der den feindlichen Soldaten heilt und dessen Ohr rettet. Der der Gewalt des Todes sein Gottvertrauen entgegensetzt und Kinder und Alte wieder ins Leben ruft. Der am Kreuz ruft: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“

An Jesus, der seine Zweifel nie größer werden lässt als sein Gottvertrauen. Der im Garten Gethsemane Gott seine Ängste offenbart, seine Zweifel ausspricht, aber Gott nicht anklagt. Sondern sich in Gottes Hand geborgen weiß, auch und gerade in den schwersten Zeiten. Der auch am Kreuz noch weiß, wer sein Vater ist. Und beten kann: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Gott, sei nicht ferne! Wenn ich schreie, hörst du mich! Und verbirgst dich nicht vor mir“

Was ist das für ein Mensch? Die letzten drei Jahre ist Jesus durch Israel gezogen. Er hat gepredigt, geheilt, gestritten. Er hat Menschenverärgert und Menschen begeistert. Nun steht er vor den Toren Jerusalems. Er ist **angekommen**. Ahnt, dass ihn keine Ruhe erwartet. Sondern viele Menschen, viele Erwartungen. Er wird nur kurz Ruhe finden, am Abend, beim Essen mit seinen Freunden. Doch auch diese Ruhe wird durchbrochen von schweren Gesprächen. Er muss sie vorbereiten auf das, was kommt. Muss ihnen Mut machen für die Zeit ohne ihn. Er wird kurz Ruhe finden im Gebet mit seinem Vater. Doch auch diese Ruhe wird durchbrochen von seinen Ängsten. Er muss sich selbst vorbereiten.

Angekommen! Jesus zieht in Jerusalem ein. Gemeinsam können wir seinen Weg mitverfolgen. Was Jesus nach seiner Ankunft in Jerusalem erwartet, wissen wir und feiern es als Christinnen und Christen seit fast 2000 Jahren jedes Jahr im Großen und jede Woche im Kleinen nach. Gemeinsam können wir darauf warten, dass Jesu Weg unseren Weg kreuzt und er uns begegnet. Wir feiern an Gründonnerstag und denken an Jesu letzte Mahlzeit mit seinen Freunden. Wir denken an seine Kreuzigung und an seinen Tod an Karfreitag. Und warten in der Dunkelheit, dass es wieder hell wird und die Trauer in Jubel verwandelt wird, Ostern feiern wir seine Auferstehung.

Angekommen! Auch ich bin angekommen, hier in Kirchzarten. Die Kisten sind ausgepackt, Bilder hängen an der Wand. Ich bin gespannt, was mich erwartet, bin gespannt auf die Begegnungen in den nächsten Tagen und Wochen, auf Gelächter beim Taufgespräch, auf Tränen bei der Beerdigung. Auf Andachten im Kindergarten und im Seniorenheim. Auf Gesang und Musik bei vielen Gelegenheiten. Auf Krisensitzungen und Begegnungen zwischen Tür und Angel.

Ich bin **angekommen**: Rechtzeitig damit wir gemeinsam diese heilige Woche feiern können, gemeinsam dem Geheimnis begegnen können, Jesus begegnen können. Diesem Menschen, diesem Gott.

Amen